Telespalter

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 50

PDF erstellt am: **07.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Telespalter

Fernsehkrank?

Fernsehen – so hat der Telespalter bis vor kurzem gemeint – ist eine ungefährliche Beschäftigung. Autofahren, Skifahren, Fußballspielen, Boxen, über die Straße gehen, Politik betreiben, Zigaretten rauchen sind viel gefährlicher. Jetzt wurde er durch ein Inserat eines Besseren belehrt. Fernsehen ist gefährlich! Man kann «fernsehkrank» werden. Jeder vierte Patient eines Augenarztes – so steht es im Inserat – ist ein Fernsehpatient. Man wird im besagten Inserat auch gleich über die Art der Erkrankung der Augenarzt-Fernsehpatienten aufgeklärt. Sie leiden an Avitaminose.

Fernsehen, so wird festgestellt, kann die Augen übermäßig beanspruchen – bis zu fünfzig Mal so stark, wie es ihnen normalerweise zugemutet werden kann. Der Mensch verbraucht dann bis zu fünfzig Mal mehr Vitamin A. Und dabei kommt der Verfasser des Inserates auf seinen Saft zu sprechen. Sein Saft enthält sehr viel Vitamin A. Der Verfasser folgert: Hilf deinen überbeanspruchten Fernsehaugen mit . . .-Saft. Der besagte Saft wird aus ganz gewöhnlichen Rüebli hergestellt. Seit ich weiß, daß mir eine Avitaminose blühen kann, steht auf dem Tischchen neben meinem Fernsehstuhl ständig ein Vorrat Rüebli. Denn so sagt das Inserat: Haben Sie schon einen Hasen mit Brille gesehen?

Fernsehen birgt aber nicht nur die Gefahren rein psychologischer Erkrankungen, gegen die man sich mit viel Rüeblisaft wehren kann. Kinder – so haben amerikanische Untersuchungen gezeigt – werden durch das Fernsehen psychisch krank. Kinder lernen aus Gewalttätigkeiten am Fernsehen. Kinder träumen von Gewalt. Kinder haben Angst. In Amerika wurde das Verhalten von Kindern untersucht. Krimis und Filme, die Gewalt zeigen, gibt es auch für Erwachsene. Werden sie nicht auch beeinflußt? Gibt es gegen die Beeinflussung durch Gewalt am Fernsehen einen Saft?

Bis jetzt hatte man glauben dürfen, das Ansehen und «Miterleben» von Gewaltverbrechen am Fernsehen diene dem psychischen Ausgleich. Man sprach da von «Aggressionsableitung» und meinte, die Darstellung von Gewaltverbrechen am Bildschirm führe beim Zuschauer dazu, eigene, unbewußte Aggressionen abzuleiten. Weil ja leider in unserer Welt soviel Gewalt herrscht, hat man sich beim Fernsehen sehr dafür eingesetzt, daß möglichst viel «Aggressionsableitung» zustandekommen würde. Man zeigt drum dem Zuschauer ständig viel, viel Gewalt. Man zeigt ihm Tod durchs Messer, durch Gift, durch Schießeisen, durch Bomben, durch Prügel, durch Aexte.

Wie gesagt, bis jetzt konnte man ohne Skrupel solche Sendungen ansehen. Sie dienten ja – wie gesagt – der Aggressionsableitung. Sie hatten ausgleichende Funktion. Sie schützten den einzelnen vor sich selbst, indem sie Gewalt an anderen zeigte. Nun hat sich aber dieser Schluß als trügerisch erwiesen. Obwohl nämlich das Fernsehen 70 Prozent seiner Akteure ihre Probleme mit Gewalt lösen läßt, obwohl 84 Prozent aller Personen, die in Fernsehfilmen vorkommen, Verbrechen begehen, obwohl also sehr viel Aggressionsableitung ermöglicht werden sollte, hat die Zahl der Verbrechen nicht abgenommen. Irgend etwas muß an der Hypothese von der Aggressionsableitung falsch sein. Man hat darum die These noch einmal untersucht und hat herausgefunden, daß die Theorie von der Aggressionsableitung nicht stimmen kann. Man hat sogar herausgefunden, daß Gewalt am Fernsehen Menschen zum Kopieren verleitet. Gewalt am Fernsehen erzeugt Gewalt. Und jetzt ist der Telespalter in einem Dilemma. Er kann zwar seine Augen vor der Fernsehkrankheit schützen. Wie schützt man sich aber gegen Gewalt am Fernsehen? Ganz einfach! Man stellt den Kasten einfach ab, wenn ein Krimi kommt oder wenn es sonst gewalttätig zugeht.

Einen kleinen Anfang hat aber der Telespalter schon gemacht. Er hat den «Durbridge» nicht gesehen. Er ging spazieren. In einer menschenleeren Stadt; er trank einen Whisky – in einer menschenleeren Bar; er fuhr nach Hause – in einem menschenleeren Tram. Es war sehr schön. So richtig friedlich.

Telespalter

«. . . und Sie glauben wirklich, ich dürfe es in Bern zum Beispiel auch bei der Beratung des Gesetzesentwurfes über die künstliche Befruchtung des Simmentaler Viehs bedenkenlos tragen?»

Sieben

Max Mumenthaler

Sieben ist eine geheiligte Zahl,
von den Göttern den Menschen gegeben.
Seit Adam und Eva bewegt sie die Welt
und beträufelt das irdische Leben.
Vom siebenten Himmel zum Siebengestirn
und über die sieben Planeten,
mit sieben Freuden und Plagen zugleich,
hat einst sie die Woche betreten.
Mit Siebenmeilenstiefeln am Fuß,
den Siebenschläfer erschreckend,
läuft sie den sieben Tagen voran,
den Siebenzahn zeithungrig bleckend.
Es tragen durchs Siebengebirge hindurch
sieben Zwerge zum Thron ihr die Schleppe,
und sieben Schwaben bewachen für sie
mit dem Langspeer die goldene Treppe.
Hier steigt sie in alter vertrauter Gestalt
der sieben platonischen Weisen
zur siebenzackigen Krone hinauf
und regiert auf den sieben Geleisen.
Die Finger weg von der erhabenen Zahl!,
es soll sie uns keiner beschmutzen,
wir wollen sie heil bis zum Weltuntergang
auch im Bundeshaus gerne benutzen.
Sie standhaft zu sehen mit Harnisch und Helm,
das ist's, was wir alle so lieben,
nicht Neun und nicht Elf, sie ist uns genug,
doch muß man die Sieben gut sieben!